

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 30 (1978)
Heft: 24

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufreissen und in Gedärmen wühlen, wie sie genüsslich an Knochen nagen. Da wird vorgeführt, wie sich die Menschen gegen die Monster verteidigen, wie sie diese mit Kugeln durchlöchern, wie sie mit Autos über sie herfahren, wie sie ihnen die Köpfe abschlagen. Als wäre die Kamera selber ein Menschenfresser, stürzt sie sich in diese blutige Orgie. Und über die Vier-Kanal-Stereo-Anlage bekommt man mit, wie laut so ein Mensch, der von den Monstern zerrissen wird, schreien kann. In diesen Bildern und Tönen entlarvt sich der Film selber, hier wird seine gemeine Absicht offensichtlich: sein widerliches Spiel nämlich mit den Ängsten der Zuschauer. Der Film fordert nicht zu einer Auseinandersetzung mit der Zukunft heraus, sondern zu einem Rubgy-Spiel der Gefühle. Er verliert dabei jede Achtung vor dem Menschen und seinen Gefühlen. Und darin würde ich eine Rechtfertigung für das Verbot des Films sehen: denn rücksichtslos und brutal in den dunklen Saal hinausgeschleuderte Bilder und Töne, die jedes Gefühl und jede Hoffnung zerstören und darüberhinaus auch noch verhöhnen, sind gefährlich.

Als ich den Film an einem schulfreien Mittwoch-Nachmittag sah, sassen im Kino nicht wenige Jugendliche, einige von ihnen waren bestimmt noch keine sechzehn Jahre alt. Wenn man es zulässt, dass Jugendliche mit solchen Bildern und Tönen vollgestopft werden (besonders solange sie in den Schulen nicht lernen, wie Filme zu «lesen» sind), muss man dann auch nicht überrascht sein, wenn sie eines Tages auf die kleinen Grausamkeiten und Brutalitäten in ihrem Alltag nicht mehr reagieren. Nicht mehr reagieren können, weil ihre Gefühle längst abgetötet worden sind: ein Alptraum, der Wirklichkeit werden könnte. (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 78/348)

Bernhard Giger

ARBEITSBLATT KURZFILM

Oh diese Bohnen (Babfilm)

Trickfilm, 16 mm, Lichtton, farbig, 13 Min., ohne Sprache; Produktion: Pannonia Film, Budapest, Ungarn 1975; Regie: Otto Foky; Buch: Jozsef Nepp; Kamera: Janos Toth, Ottmar Bayer; Musik: Zsolt Petho; ausgezeichnet mit dem Grossen Preis des «Festival international du film pour l'enfant et la jeunesse, Lausanne 1977». Verleih: ZOOM, Dübendorf; Preis: Fr. 25.—

Kurzcharakteristik

Der vorliegende Film hat eine zweifache Grundstruktur: Er situiert auf der einen Seite seine Trick-Welt, in der die Menschen durch Bohnen verkörpert werden, auf der anderen Seite aber ein geflügeltes Himmelswesen, das allgegenwärtig am Firmament hängt und die Welt beobachtet, bis es von deren Bewohnern verjagt wird: eine aus alltäglichen Dingen aufgebaute Vision mit surrealistischem Charakter, die auf verschiedenen Ebenen verstanden werden kann.

Inhaltsbeschreibung

In der Stille des Sternenhimmels wird ein metallisch glänzendes Ding sichtbar, das sich bei einsetzendem Sphärenklang nähert und schliesslich als seltsames, geflügeltes Weltraumwesen identifiziert werden kann. Das Wesen besitzt ein Auge, das es, einem Objektiv gleich, ausfahren lässt, um einen braun verkrusteten Planeten näher zu betrachten, näher ins Fadenkreuz seines Visiers zu nehmen. Die aufgeblendete Nahaufnahme macht zivilisatorische Strassenschluchten einer Stadt sichtbar, in denen Wagen zirkulieren und Leute herumeilen. Die Häuser der Stadt sind aus Packungen der Lebensmittelindustrie gefertigt, und beim genaueren Hinsehen wird auch

deutlich, dass die Autos geöffnete Sardinenbüchsen sind und die Passanten nichts als verschiedenfarbige Bohnen.

Die anschliessenden, assoziativ miteinander verknüpften Szenen stellen den Alltag eben dieser Zivilisation dar und alternieren (Schnitt/Gegenschnitt) rhythmisch mit Nahaufnahmen des Himmelswesens, das von seiner Position aus das Vorfalle beobachtet:

Spaziergang im Park: Eine grosse Bohne geht mit kleiner Bohne im Kaffeelöffel spazieren, trifft auf eine bekannte Bohne, die das Kind liebkost, bis es zu schreien beginnt.

Verkehrsunfall: Eine Fussgängerbohne wird von Sardinenbüchse erfasst und zu Boden geworfen, blutet auf das Pflaster; eine Rotkreuzschachtel fährt mit Sirene auf, und die verletzte Bohne wird eingeladen.

Ernte auf dem Feld: Weite Felder stehen voll von orangem Flaum; glänzende Rasierklingenthaler machen sich daran, den Flaum abzuscheren und haufenweise aufzuschichten.

Liebe auf dem Feld: Gegen Abend hin, nachdem das Zirpen der Grillen die Rufe der Vögel abgelöst hat, küssen sich zwei Bohnen vor einem dieser Erntehaufen und verschwinden dann kichernd in diesem.

Verbrechen: Zwei schwarze Bohnen kommen auf den Zehenspitzen aus der Tür einer Luxuspackung, einen silbrigen Schlüsselanhänger hinter sich herziehend, und gehen knirschenden Schrittes eilig durch den Garten. Licht fällt plötzlich auf sie, der weisse Hausbesitzer erscheint und schießt mit der Flinte auf sie. Einer der Diebe wird beim Überklettern des Zaunes (Haarkamm) abgeschossen. Mit durchlöcherter Bauch bleibt er liegen bis die getränkedeckelbehelmete Polizei eintrifft.

Seelsorge: Glocken läuten zur Predigt in der Kirche, die aus zwei Champagnerflaschen und einer dazwischen dachartig aufgestellten Bibel (Kirchenschiff) besteht. Vor der sich einfindenden Menge blabbert die Bohne, Pfarrer genannt, über Paradies (Naschwerk) und Hölle (Suppentopf auf Feuer).

Spiel: Eine noch grössere Menge drängt sich im Stadion, um ein Rugbyspiel mitzuverfolgen.

Freizeit: Auf der Autobahn fahren die Sardinenbüchsen dicht gedrängt zu einem See (barocker Spiegel liegend), wo sie in Nusschalen hinüber wechseln und sich treiben lassen. Am Abend dann fahren sie in der nicht endenden Kolonne zurück.

Arbeit: Eine BAC-Spraydose ruft am Morgen dröhnend zur Arbeit. Hochhäuser werden aufgestellt; auf dem Dach eines solchen steht eine Gebissmaschine, die Kaugummi kaut und diesen als Dachbelag ausspeit. Ein Arbeiter verliert sein Gleichgewicht und stürzt schreiend in die Tiefe.

Demonstration: Bohnen gehen in grosser Menge schreiend auf die Strasse; die rotbehelmete Polizei rückt mit einer Siphonflasche an und spült auf Befehl eines fingerbehuteten Oberen die Demonstranten weg.

Himmelsbeobachtung: Ein Fernrohr wird gegen den Himmel gerichtet. Staunend besehen sich die Bohnen den Himmelsvogel durchs Objektiv. Abbilder des Wesens werden in Druck gelegt, verbreitet, öffentlich ausgehängt. Der Fingerbehutete Kommandeur spricht durch einen Trichter dröhnend zu einer vor ihm versammelten Masse.

Vertreibung des Himmelswesens: In einer glänzend blauen Ebene wird eilig eine Rampe konstruiert, auf die eine Rakete zu stehen kommt. Das Geschoss wird auf das Himmelswesen gerichtet und abgefeuert. Getroffen schreit der Vogel auf und entschwindet gackernd und torkelnd im Weltall.

Zur Form des Filmes

Wer die formale Anlage dieses Trickfilmes etwas näher untersucht, dem fällt auf, dass die Kamera erstaunlicherweise ähnlich gehandhabt wird wie in Spielfilmen: Mit dem Schnittrythmus, mit dem klassischen Wechsel Totale/(Halbtotale)/Nahaufnahme (respektive umgekehrt) werden regiemässige Grundmuster erfüllt, die in der Film-

sprache schon beinahe zu Klischees geworden sind. Hier allerdings, bei der Erfassung und Darstellung der aufgestellten Trickwelt, wirkt sich die Anwendung konventioneller Kamerabewegungen durchaus *verfremdend* aus. Der Widerspruch zwischen vertrauter Bildmontage und totaler Künstlichkeit einer kleinen Spielwelt irritiert aufs erste nicht wenig. Die Identifizierung der in der Spielwelt verwendeten Dinge fällt schwer; erst beim zweiten Hinsehen wird etwa klar, dass die Autos nicht Autos, sondern eben aufgerollte Sardinenbüchsen sind. Auf diese Weise bleibt es der mehr oder weniger grossen Neugier des Zuschauers überlassen, die dargestellte Welt nach und nach zu identifizieren, zu benennen oder in den Gegenständen nur die gemeinten Dinge zu sehen.

Der Film arbeitet vor allem mit Gebrauchsgegenständen und leeren Packungen der Konsumindustrie, die einen seltsamen Kontrast zu den abstrahierten Menschenfiguren, den Küchenbohnen abgeben. Ins Phantastische erweitert sich diese Miniaturwelt aber auch durch die verwendete Beleuchtung, durch die bedeutungstragende, äusserst geschickt synchronisierte Tonspur und durch den insistierend wiederholten Schnitt auf den Metallvogel, auf dessen leuchtendes Auge, das unverrückbar am Himmel hängt. In seiner Künstlichkeit entfaltet der Film aus der Vogelschau heraus eine *surrealistische Vision*, einen phantastischen Reflex auf die verschiedenen Ausprägungen der modernen Zivilisation.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Kennzeichen, ja geradezu Markenzeichen der Trickfilme osteuropäischer Herkunft ist deren *vielschichtige Interpretierbarkeit*, die ihrem Abstraktheitsgrad, aber auch der Vorliebe für das lakonische Zitat menschlicher Verhaltensweisen zu entsprechen scheint. Inwieweit diese Offenheit, diese Mehrdeutigkeit das Resultat der politischen Verhältnisse oder aber einer künstlerischen Wahl darstellt, ist schwer zu entscheiden. Offenkundig ist nur, dass diese Produkte sich jeglicher ideologischen Festnagelung zu entziehen wissen und sich damit in einer Welt behaupten können, die, sei es im Westen oder im Osten, dazu neigt, in engagierten gestalterischen Entwürfen «staatsgefährdende Elemente» dingfest zu machen. Die programmatische Vielschichtigkeit und Verschlüsselung bedeutet aber ebenso, dass es der Phantasie des Zuschauers bedarf, um den Film erst ganz zu machen, um ihn zu verstehen. In diesem Sinn seien hier einige Anmerkungen inhaltlicher Art angefügt:

1. Die Darstellung der zivilisierten Welt:

Das durchgezogene Regieprinzip, die Zivilisation aus der Vogelperspektive anzuschauen, wirkt distanzierend, ironisierend auch. Hastig und scheinbar planlos eilen die Bohnenmenschen durcheinander und scheinen doch wie eingesperrt zu sein in den Relikten der Konsumgüterindustrie, die ihr Leben sozusagen einfassen. Aus dieser humorvoll-ironisierenden Haltung heraus greift der Film einzelne zivilisatorische Erscheinungen auf, die er in sehr subtiler Manier sprachlos in Frage stellt:

Privatauto: Die Freiheit in der Sardinenbüchse und auf verstopften Strassen.

Institution Kirche: Beschattet von der Bibel und zwei leeren Champagnerflaschen, hält der Pfarrer einen endlosen Monolog moralischen Gehaltes.

Arbeit: Die planmässige und irgendwie unheimlich anmutende Tätigkeit der Erntemaschinen. Das nackte Gebiss auf dem Dach des Hochhauses, das von den Arbeitsklaven stets mit Kaugummi gefüttert werden muss.

Demonstration: Die Empörung der Masse, die von der Gewalt der Ordnungskräfte schlichterhand weggespült wird.

Der Befehlshaber: Gekennzeichnet durch einen Fingerhut befehligt er Polizei und bewegt mit seiner Rede die Bohnen dazu, den Vogel abzuschiessen.

Wissenschaft und Verbreitung von Abbildern des Erkannten: Die wissenschaftliche Erfassung des Himmelswesens ermöglicht dank den modernen Reproduktionsverfahren die Vertreibung desselben.

2. Die Bedeutung des Himmelswesens für die zivilisierte Welt:

Der Bewegungsablauf des Filmes ist geprägt von der rhythmisch gestalteten Montage: Jede Sequenz aus dem Alltag der zivilisierten Welt findet ihren Abschluss im Rückschnitt auf das Auge des glänzenden Vogels. Aus seiner Perspektive heraus wird diese Welt auch gesehen, er ist stellvertretend für das Kameraauge da. Seiner strahlenden Unverrückbarkeit und wahrnehmenden Gegenwart stehen Wandelbarkeit, Unrast und Sterblichkeit in der Welt gegenüber. Er konstituiert sich damit als *metaphysische Instanz*, als Verkörperung von etwas Göttlichem. Wenn man allerdings die Darstellung des Himmelswesens mit den Vorstellungen eines allmächtigen Gottes vergleicht, so fallen einige Unterschiede sogleich auf:

Das Auge ist gleichzeitig ein Zielfernrohr; die Vorstellung von Gottes transzendenter Macht kann schwerlich mit einem ballistischen Potential in Verbindung gebracht werden.

Der Vogel beschränkt sich auf die zwar bedrohlich wirkende, aber doch passive Funktion des Beobachtens; er scheint das irre Treiben auf der Welt in keiner Weise zu beeinflussen.

Das Wesen büsst seine Position sogleich ein, wie die Menschen sich seiner Präsenz bewusst werden und beschliessen, es zu vertreiben. Der weltliche Befehlshaber erweist sich damit als mächtiger als sein metaphysisches Gegenüber. Das Ende erscheint grotesk: Der Vogel entweicht gackernd ins Weltall.

Didaktische Leistung

«Oh diese Bohnen» ist einer der faszinierendsten und besten Trickfilme, die ich in den letzten Jahren gesehen habe. Technisch perfekt gemacht und formal durchdacht, vermag er auch in der Ambivalenz seiner Aussage zu interessieren. In dieser Hinsicht ist er im besten Sinn Animationsfilm: Er animiert dazu, über die Errungenschaften der modernen Zivilisation, aber auch über die Existenz oder Nicht-Existenz eines wie auch immer gearteten Weltgesetzes, einer göttlichen Macht nachzudenken. Und bei all den gewichtigen Fragen, die er aufwirft, ist er doch seiner Struktur nach ein Kinderfilm, der von der Sinnhaftigkeit glänzender Gegenstände und überschaubarer Vorgänge, von der spielerischen Versuchsanordnung einer Sandkastenvelt voller Bohnen lebt.

Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise

Dieser kindlichen Anlage entsprechend, dürfte der Film auch für Kinder selber geeignet sein. Ich würde die Altersgrenze jedoch ziemlich hoch, etwa bei 13 Jahren ansetzen, weil Zusammenhänge angeschnitten werden, die nicht ohne weiteres verstanden und verdaut werden können. Ratsam wäre es, den Film nicht nur bloss zu konsumieren, sondern die Reaktionen insbesondere von jungen Leuten aufzufangen und zu besprechen. Denn die phantastische Gestaltung dieser Welt fasziniert nicht nur, sie versetzt viele Zuschauer wohl auch in einen kleinen Schrecken, in eine Irritation, über die es sich zu reden lohnt. Unzweifelhaft ist gleichfalls, dass dieser Irritation unterschiedliche Interpretationen entwachsen können, die der Verunsicherung ein Ende bereiten möchten: Nach den Aussagen verschiedener Leute wurde das Himmelswesen zum Beispiel als wachendes Weltgewissen, als abgeschossener Gott im Rahmen einer atheistischen Farce oder als feindlicher Killersatellit identifiziert. Von all diesen Ansätzen aus lassen sich verschiedenartige Interpretationen extrapolieren, die allerdings nicht verkennen dürfen, dass die Aussage des Films wahrscheinlich in seiner Offenheit, in seiner Vielschichtigkeit zu ergründen ist.

Ueli Spring